

Schweiz. Konsum-Verein

Organ des Verbandes schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel

Redaktion: Dr. Hans E. Mühlemann
Verantwortlich für Druck und Herausgabe: Verband schweiz. Konsumvereine (V. S. K.) Basel
Erscheint wöchentlich - Basel, den 18. März 1950 - 50. Jahrgang - Nr. 11

Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank

Samstag, den 11. März 1950, fand unter dem Vorsitz von Prof. Dr. *Max Weber,* Präsident der Verwaltung, im Freidorf die ordentliche Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank statt. Sie war von insgesamt 89 Delegierten besucht, die ein Anteilscheinkapital von 15 478 000 Franken bei insgesamt 20 001 000 Franken vertraten.

Professor Weber eröffnete die Delegiertenversammlung und widmete zwei Genossenschaftern Worte ehrenden Gedenkens, die mit der Genossenschaftlichen Zentralbank eng verbunden gewesen waren: *Maurice Maire,* der seit 1940 der Verwaltung angehört hatte, und *Emile Ryser,* der an kaum einer der Delegiertenversammlungen je gefehlt hat.

Was die Lage der Genossenschaftlichen Zentralbank betrifft, so dürfen wir mit Freude feststellen, dass die *Bilanzsumme zum ersten Mal 1/4 Milliarde Franken* überschritten hat und gleichzeitig überschritten auch auf der Aktivseite die Hypotheken erstmals den Betrag von hundert Millionen Franken, während auf der Passivseite die Depositen ebenfalls über hundert Millionen Franken betragen haben. Bei einem Anteilscheinkapital, das in den ersten Wochen des laufenden Jahres die Grenze von 20 Millionen Franken erreicht hat, betragen die Reserven heute gegen 5 Millionen Franken.

Das alles darf uns mit Genugtuung erfüllen, und wir schulden der Treue zahlreicher Genossenschafter grossen Dank für die erfreuliche Entwicklung unseres Bankinstituts.

Im Anschluss daran beschäftigte sich der Vorsitzende in einem eingehenden Referat mit der Lage auf dem *Kapitalmarkt.* Wir verweisen unsere Leser auf dieses

Der 4. März 1950

darf als voller Erfolg für unsere Bewegung bezeichnet werden. Das Ziel, das wir uns seinerzeit gestellt hatten, bestand darin, dem Kinderdorf Pestalozzi einen Jahresbedarf an Nahrungs-, Putz- und Waschmitteln sowie Seife zur Verfügung zu stellen. Die Kosten dieses Jahresbedarfs zu Grosshandelspreisen wurden auf 141 180 Franken berechnet. Eingegangen sind jedoch

Fr. 190 000.—

so dass dem Kinderdorf Pestalozzi *weit mehr als ein solcher Jahresbedarf* zur Verfügung gestellt werden kann.

Zum Abschluss dieser Aktion möchten wir nicht unterlassen, allen dem V. S. K. angeschlossenen Konsumgenossenschaften, ihren Verwaltern und andern Mitarbeitern, besonders aber den *Verkäuferinnen,* unsern herzlichsten Dank für ihre aktive Mitarbeit, die allein diesen Erfolg möglich machte, auszusprechen. Danken möchten wir auch den Zehntausenden von Mitgliedern, die dem Ruf ihrer Genossenschaft und des V. S. K. Folge geleistet haben. Nur dank der Mitarbeit aller konnte dieses hervorragende Ergebnis erzielt werden!

Eine Aktion wurde zum Erfolg geführt, die unsere Bewegung auf der Höhe ihrer Aufgabe fand!

Referat, dass vollinhaltlich in der vorliegenden Nummer abgedruckt ist.

Zu Jahresbericht und Jahresrechnung äusserte sich anschliessend der Leiter der Genossenschaftlichen Zentralbank, Direktor Dr. h. c. *Heinrich Küng*, der sich eingehend mit dem

Zinsproblem

auseinandersetzte. Man hat die AHV, so führte der Redner aus, vielerorts als die Hauptverantwortliche an der gegenwärtigen Verfassung des Marktes angesehen. Es ist hier aber in Erinnerung zu rufen,

dass die Renditenbasis für eidgenössische Werte schon in den Jahren 1946 und 1947 auf rund 2,90 % zurückgefallen war,

so dass die Anlage der flüssigen Gelder auch damals beträchtliche Schwierigkeiten bereitete. Es sind noch nicht zwei Jahre her, als man um die Finanzierung des infolge der regen Bautätigkeit gefragten Hypothekarkredites, um die Gelder der AHV direkt froh sein musste. Der seither eingetretene Wandel ist einfach die Folge eines gleichzeitigen Zusammenwirkens gleichgerichteter Ursachen.

Es ist aber selbstverständlich, dass die AHV nicht eine totale Umwandlung unserer gesamten Finanzstruktur und insbesondere auch keine Gefährdung unserer übrigen hochentwickelten schweizerischen Sozialversicherung über den Weg eines allgemeinen Zinszerfalls mit sich bringen darf. Die AHV besteht heute allerdings noch zu kurze Zeit und die Marktsituation ist von zuvielen Zufälligkeiten abhängig, als dass man hier übereilte Entschlüsse fassen dürfte.

Es ist selbstverständlich, dass sich auch die Genossenschaftliche Zentralbank so wenig den Verhältnissen am Geldmarkt zu entziehen vermag wie irgendein anderes Institut. Die Anpassung an die Fluktuationen des Geldmarktes und die daraus entstehenden Veränderungen der Zinssätze ist in der Praxis nicht immer so einfach, wie es sich der Fernstehende vorstellt.

So sehr im Hinblick auf den zusehends verschärften Konkurrenzkampf eine gewisse gleichmässige Ausrichtung der Konditionen bei den einzelnen Banken an sich erwünscht wäre und im allgemeinen auch von ihnen angestrebt wird, so ist das praktisch infolge der Verschiedenheiten der technischen Voraussetzungen nicht immer möglich. So wird unter anderem oft völlig ausser acht gelassen, dass die

Bilanz- und Ertragsstruktur bei den Grossbanken mit ihren gewaltigen, niedrig oder vielfach überhaupt nicht verzinslichen Sichtgeldern eine ganz andere ist, als bei den Kantonal-, Lokal- und Mittelbanken mit ihrem ausgeprägten Schwergewicht auf der Finanzierung mit mittel- und langfristigen Spar- und Obligationengeldern,

wie es ihre Geschäfte erfordern.

Zur Illustration einige Zahlen, die eindrücklich die unterschiedlichen materiellen Voraussetzungen widerspiegeln. Die durchschnittliche Verzinsung der gesamten Passivgelder stellte sich bei den nachfolgenden Instituten auf Ende 1949 folgendermassen:

	Bilanzsumme	Durchschnittliche Passivzinsen
Schweiz. Bankverein	2185 Mill.	0,61 %
Schweiz. Kreditanstalt	2088 »	0,67 %
Schweiz. Bankgesellschaft . . .	1512 »	0,84 %
Schweiz. Volksbank	1010 »	1,71 %
St. Gallische Kantonalbank . .	590 »	2,10 %
Genossenschaftliche Zentralbank	254 »	2,29 %
Basell. Hypothekenbank . . .	188 »	2,68 %

Umgekehrt liegen natürlich entsprechend ihrem Filialsystem und ihrem ganz übrigen grossen Apparat die Prozentsätze der Unkosten bei den Grossbanken viel höher, indem sie von 2,31 % bei der Bankgesellschaft, 1,70 % bei der Volksbank, 0,65 % bei der St. Gallischen Kantonalbank, 0,46 % bei uns bis zu 0,40 % bei der allerdings ausschliesslich im Hypothekargeschäft tätigen Basellandschaftlichen Hypothekenbank schwanken.

Es liegt auf der Hand, dass die eben angeführten «Konstanten», das heisst Lastzinsen und Unkosten, in der Ertragsrechnung sich nicht immer sofort variieren lassen, am wenigsten bei den auf lange Sicht hereingenommenen Pfandbrief- oder Obligationengeldern. Ein sehr anschauliches Exempel dafür, das die ganze Problematik bei der Korrektur der Hypothekarzinsen darlegt, sind die

vor knapp zwei Jahren zur Finanzierung der dringenden Wohnbautätigkeit zu 3,50 % bis 3,60 % aufgenommenen 15- bis 20jährigen Pfandbriefdarlehen bei einem landläufigen Hypothekarzins von 3½ %!

Wenn auch der Wille zu Konzessionen vorhanden ist, so verhindern ganz einfach solche langfristigen Passivgelder aus blossen Ertragsrücksichten eine Anpassung!

Gerade um solche Schwankungen zu vermeiden, ist die *Stabilität* des Geldmarktes anzustreben, damit nicht die seriösen Institute notgedrungen zur viel gefährlicheren kurzfristigen Finanzierung abgedrängt werden. Den Grossbanken mit ihren grossen konstanten Sichtgeldern, die auch bei der kurzfristigen Wechselanlage noch einen angemessenen Ertrag übrig lassen, fällt die Anpassung erheblich leichter.

Im allgemeinen ist aber nicht der der beste und klügste Bankier, welcher stets die vorteilhaftesten Sätze zu bieten vermag, sonder jener, der

erstens für eine ausreichende Marge sorgt und zweitens die Anlagepolitik seines Institutes nach seiner eigenen Struktur auf optimale Sicherheit und Liquidität ausrichtet.

Dabei hat gerade die Genossenschaftliche Zentralbank durch ihre Eigenart und Zweckbestimmung nach verschiedenen Seiten Rücksicht zu nehmen. Mit der Herabsetzung der Debitorenzinsen würde sie nur *einer* Gruppe helfen. Neben ihr sind aber auch noch die Einleger und insbesondere

die vielen Vereine mit ihren sehr bedeutenden Guthaben aus eigenen Depositengeldern da,

die auf einen angemessenen Zins angewiesen sind und als Mitgenossenschafter ein nicht geringeres Anrecht auf Wahrung ihrer Interessen haben als die Schuldner. Hier ist ein gangbarer Mittelweg zu suchen, der sowohl den Schuldnern entgegenkommt, als auch auf den Schutz des genossenschaftlichen Sparkapitals Rücksicht nimmt.

In diesem Zusammenhang erinnerte der Referent einmal mehr an das bekannte Abkommen mit der Versicherungsanstalt schweiz. Konsumvereine (VASK) hinsichtlich ihrer bei der Genossenschaftlichen Zentralbank konzentrierten Gelder. Jede Herabsetzung um ein Viertelprozent würde der Bank mit einem Federstrich eine Einsparung von 150 000 Franken bringen und ihr demnach die Korrektur auf der andern Seite erheblich erleichtern.

Zusammenfassend darf mit Genugtuung festgestellt werden, so führte der Redner aus, dass durch die sorgfältige und stete Koordination der der Bank gestellten verschiedenen Aufgaben immerhin erreicht wurde:

1. dem der Bank affiliierten Wirtschaftsgebiet eine wirkungsvolle Stütze zu geben,
2. in den Konditionen mit denen der Kantonalbanken Schritt zu halten (trotz erheblicher steuerlicher Belastung),
3. die Bank innerlich zu konsolidieren, und
4. darüber hinaus auch die Interessen der VASK durch Vergütung eines zum Teil erheblich über dem allgemeinen Konditionen liegenden Zinsfusses zu fördern.

Dem guten Willen der Bank ist aber eine Grenze gesetzt, so dass keine Konzessionen erwartet werden dürfen, die die Bank beim besten Willen nicht zu geben vermag, ihr vielmehr bei der Befolgung einer

gesunden und gerechten Zins- und Anlagepolitik

Verständnis und Unterstützung entgegenzubringen.

Dr. Küng schloss seine Ausführungen mit den folgenden Worten: Da die Genossenschaftliche Zentralbank ein *Gemeinschaftswerk genossenschaftlicher Ideologie und Solidarität ist,* darf ich in diesem Zusammenhang auch einmal mehr dem Wunsche Ausdruck geben, dass die ideologischen Berührungspunkte und die soliden Geschäftsgrundsätze der Bank in erster Linie die Einstellung ihrer Freunde zu ihr bestimmen. Unsere Devise lautet auch heute noch, auf jede nur mögliche Art der genossenschaftlichen Sache zu dienen. Wir haben die Auffassung, dass die stete innere Erstarkung unserer Bank die erste Voraussetzung ist; denn je stärker wir fundiert sind, desto erfolgreicher und leistungsfähiger sind wir auch in der Erfüllung der uns gestellten Aufgabe. Darum müssen wir primär die Sicherung einer ausreichenden Marge und die Einhaltung einer einwandfreien Anlagepolitik an die Spitze unserer geschäftlichen Maximen stellen.

Nach diesen mit grossem Beifall aufgenommenen Ausführungen genehmigte die Delegiertenversammlung einstimmig Geschäftsbericht und Jahresrechnung pro 1949 unter Dechargeerteilung an die Verwaltung. Aus dem Reinertrag von 1 506 514 Fr. wurden 791 228 Fr. zur Verzinsung der Anteilscheine zu 4 % wie in den Vorjahren verwendet, 400 000 Fr. (wie im Vorjahr) dem Reservefonds zugewiesen und 315 285 Fr. (im Vorjahr 291 051 Fr.) auf neue Rechnung vorgetragen.

Im Anschluss daran wurde an Stelle des verstorbenen M. Maire neu *O. Zellweger,* Vizepräsident der Direktion des V. S. K., zum Mitglied der Verwaltung gewählt. Die Mitglieder der Kontrollstelle wurden für eine neue Amtsdauer bestätigt.

Zur Lage des Kapitalmarktes

Referat von Prof. Dr. Max Weber an der Delegiertenversammlung der Genossenschaftlichen Zentralbank

Die ausserordentlich günstige Konjunktur, deren sich die Schweiz unmittelbar nach Kriegsende erfreuen konnte, ist seit anderthalb Jahren in gemächlichem, aber deutlichem Abflauen begriffen. Die wachsende industrielle Produktion der Weltwirtschaft, die weiterhin bestehenden Störungen im internationalen Zahlungsverkehr und namentlich auch die massive Abwertung der meisten Länder, werden die Schwierigkeiten für unsere Volkswirtschaft in Zukunft noch erheblich vergrössern. Sonderbarerweise beschäftigt sich aber die Presse viel weniger mit dem Zentralproblem, wie die Beschäftigung unserer Wirtschaft aufrecht erhalten werden kann, als mit einem Nebenproblem, das gegenwärtig auch nur von sekundärem Einfluss ist auf den Konjunkturverlauf, nämlich mit der aussergewöhnlichen Flüssigkeit des Geld- und Kapitalmarktes und dem dadurch bedingten Sinken der Zinssätze.

Es ist verständlich, dass der momentane Kapitalüberfluss den Banken und besonders auch den sozialen und privaten Versicherungsinstitutionen Sorgen bereitet. Aber man darf über einer unangenehmen und vielleicht momentanen Einzelerscheinung die dauernden allgemeinen Interessen nicht übersehen. Wenn ich hier zu dieser Frage des Kapitalmarktes ebenfalls einige Betrachtungen mache, so geschieht es deshalb, um sie in einer etwas anderen Beleuchtung zu zeigen und vor allem auch, um vor untauglichen, ja gefährlichen Massnahmen zu warnen.

Man begeht immer gerne den Fehler, dass man die Ereignisse allzu sehr unter dem Gesichtswinkel des Tages oder doch einer relativ kurzen Zeitspanne betrachtet und daraus Schlussfolgerungen für Jahre oder Jahrzehnte ziehen möchte. Dazu kommt noch, dass eine auffällige Veränderung allgemeine Beachtung findet, während sehr viel bedeutungsvollere Erscheinungen, die aber stabil sind, übersehen werden.

Es ist heute allgemein üblich, die Veränderungen am Kapitalmarkte an den Börsenkursen der Staatsobligationen und die Zinsgestaltung an der Rendite dieser Papiere zum jeweiligen Tageskurs abzulesen. Das gibt aber kein richtiges Bild vom gesamten Kapitalmarkt, der ganz anders funktioniert als der Warenmarkt. Wenn der Zuckerpreis auf dem Weltmarkt sinkt, so wird jedes Quantum Zucker zu einem niedrigeren Preis angeboten, da es sonst unverkäuflich ist. Wenn dagegen ein billiges Kapitalangebot auf den Markt kommt, so ändert das für die gewaltigen Kapitalanlagen, die in der gesamten Wirtschaft stecken, vorerst überhaupt nichts. Erst nach Monaten oder Jahren kann sich eine allmähliche Aenderung der Konditionen durchsetzen. Es ist schon oft vorgekommen, dass bei einer momentanen Kapitalverknappung ein Angebot von 1 Million Franken oder noch weniger Bundestitel ins Leere fiel und keinen Käufer fand oder nur zu stark reduziertem Kurs. Registriert wurde ein viel höherer Renditensatz, ohne dass in der Wirtschaft irgendwo die Zinsbedingungen geändert wurden. Umgekehrt kann bei grosser Flüssigkeit für eine grosse Kapitalsumme keine Anlage gefunden werden oder nur bei starker Unterbietung. Eine solche Zuspitzung der Marktlage kann in neuerer Zeit noch leichter eintreten als früher, infolge massiver Kapitalströme aus oder nach dem Ausland.

Ein Blick auf die *langfristige Entwicklung des Kapitalmarktes* dürfte in diesem Zusammenhang interessieren. Die Rendite der goldgeränderten Werte (bis 1924: 3½ % SBB-Anleihe, von da an 12 Anleihen des Bundes und der SBB) auf Grund der Börsenkurse war von 1900 bis 1910 stabil mit etwas mehr als 3½ %,

dann stieg sie über 4 % und 1917 über 5 %, um bei der grossen Kapitalknappheit nach dem Kriege im Jahre 1920 einen Höchststand von 7,3 % zu erreichen. Nachher erfolgte eine rasche Rückbildung auf 5 % und darunter. 1931/32 wurden vorübergehend 4 % unterschritten, doch die Schwierigkeiten, welche die Wirtschaftskrise und die Abwertung des Auslandes mit sich brachten, führten zu einer Kapitalabwanderung mit Kurseinbrüchen für Wertpapiere, so dass sich die Rendite der Bundesanleihen Ende 1935 bis auf 5 % erhöhte. Nach der Abwertung des Schweizer Frankens im September 1936 kehrte der Kapitalstrom um, und die Rendite sank rasch auf 3¼ %. Der Weltkrieg verursachte dann eine neue Verknappung (1940 beim Ueberfall Hollands und Belgiens: 4,7 %), doch die Repatriierung schweizerischen Kapitals drückte schon während des Krieges und erst recht nachher auf die Zinssätze; der Ertrag der goldgeränderten Werte sank allmählich auf 3 und im Sommer 1947 sogar unter 3 %.

Wenn wir die Bewegung der *Hypothekarzinse* damit vergleichen, so verlief sie viel ruhiger, namentlich ohne die grossen Ausschläge nach oben und unten. Zu Beginn des Jahrhunderts stand der Satz für I. Hypotheken nach der Statistik der Schweiz. Nationalbank auf 4 %; er erhöhte sich von 1907 an und dann besonders während des ersten Weltkrieges und erreichte 1920/21 mit 5½ % den höchsten Stand seit hundert Jahren. Der 5 %-Typus hielt sich bis zum Jahre 1930, um nachher in der Krisenzeit rasch auf 4 % zu sinken und 1938 auf 3¾ %, und 1946 fand der 3½ %ige Satz ziemlich allgemein Eingang.

Die Entwicklung der *letzten zwei Jahre* ist besonders interessant. Im Herbst 1947 verknappte sich der Markt, da für die grossen Importe und die Investitionen in Industrie- und Wohnbauten bedeutende Kapitalien benötigt wurden. Gewisse Leute hielten das für Zeichen einer neuen Inflationswelle, die durch Kreditbeschränkung unterbunden werden müsse. Wir haben hier vor zwei Jahren vor einer solchen Politik gewarnt und eine Kreditdrosselung als verhängnisvoll bezeichnet. Wenn es auch nicht dazu kam, so genügte ein Wink der Nationalbank, sie werde bei ihrer Kreditgewährung zurückhaltend sein, dass viele Banken Obligationen verkauften und mit der Uebernahme von Hypotheken zurückhaltend waren, um eine genügende Liquidität aufrechtzuerhalten. Die Rendite der Bundespapiere stieg in wenigen Monaten um mehr als ½ %, und zahlreiche Hypothekarbanken verlangten wiederum 3¾ % für I. Hypotheken. Man sprach auch bereits von dauernder Aufwärtsbewegung der Zinssätze.

Diese Zinsverteuerung von 1948 sowie der nachherige Rückgang hätten meines Erachtens vermieden werden können, am besten durch den Ankauf von Obligationen seitens der Nationalbank (Offenmarktpolitik), wozu aber die gesetzlichen Grundlagen leider nicht bestehen, oder durch Intervention des Bundes. Allein unsere Mahnungen nützten nichts, man glaubte an eine Strukturänderung, die man nicht aufhalten könne.

Die «Strukturveränderung» dauerte nicht mehr als ein Jahr, und seit Anfang 1949 überwiegt wieder das Kapitalangebot, und die Zinssätze weichen. Auch jetzt spricht man wieder von einer strukturellen Bewegung, doch im Gegensatz zum Verhalten bei der Zinsverteuerung, verlangt man jetzt die Intervention des Staates.

Nach meiner Meinung kann niemand die Entwicklung des Kapitalmarktes in den nächsten Jahren mit Sicherheit voraussagen. Es sind nur Mutmassungen möglich. Und da gibt es mindestens ebenso wichtige Gründe gegen die Annahme einer dauernden weiteren Verflüssigung wie dafür. Zunächst wäre zu untersuchen, woher das gegenwärtige Ueberangebot an Kapital stammt. Dass die AHV dafür verantwortlich sei, ist schon von verschiedenen Seiten überzeugend widerlegt oder zum mindesten als Uebertreibung nachgewiesen worden (u. a. Bericht des Bundesrates, Referat von Professor Kellenberger, Bericht unserer Bank). Es stellt sich in der Tat die Frage: Wenn der Einfluss des Fonds so entscheidend wäre, weshalb ist dann 1948, als das Zwangssparen von 400 Millionen auch schon erfolgte, die Zinsfusserhöhung dadurch nicht verhindert worden? Aber andere Faktoren waren im letzten Jahr viel stärker im Spiel, insbesondere unsere *Handels- und Zahlungsbilanz*. Wenn im Jahre 1948 bei einem Einfuhrüberschuss von 1564 Millionen Franken unsere Ertragsbilanz annähernd im Gleichgewicht war, so muss sich 1949 bei einem Importüberschuss von nur 334 Millionen ein massiver Ueberschuss der Ertragsbilanz in der Grössenordnung von rund 1000 Millionen ergeben haben. Das erklärt denn auch den Zufluss von Gold und Devisen an die Nationalbank im Betrage von 442 Millionen. Es darf als sicher angenommen werden, dass die Handelsbilanz nicht auf diesem Stande bleibt. Entweder nimmt der Import zu oder die Ausfuhr sinkt, vermutlich wird auf beiden Seiten eine Korrektur eintreten, was den Kapitalzufluss vermindern wird.

Wäre die Schweiz ein für sich abgeschlossener Kapitalmarkt, so wäre damit zu rechnen, dass bei weiterem Abgleiten der Konjunktur Kapital frei wird, das andere Anlagen sucht, so dass aus diesem Grunde das Zinsniveau weiter unter Druck bleiben würde. Die Verschlechterung der Wirtschaftslage kann aber auch andere Wirkungen zeitigen. Die Wechselkurse der massgebenden Länder sind noch weit von einem Gleichgewicht entfernt. Wer garantiert uns, dass nicht schon in einigen Monaten oder auch etwas später erneut eine grosse Beunruhigung eintritt auf dem Devisenmarkt? Solche Störungen sind nicht nur möglich, sie sind früher oder später wahrscheinlich. Dann kann der schweizerische Kapitalmarkt ein ganz anderes Aussehen bekommen, und die Zinssätze werden nach oben tendieren.

Es ist deshalb *Vorsicht* geboten in der Beurteilung der gegenwärtigen Lage. Jedenfalls ist sie nicht «katastrophal», wo doch zum Beispiel der Hypothekarzins bei vielen Banken seit vier Jahren unverändert ist und auch die Verzinsung der Sparguthaben keine wesentliche Veränderung erfuhr.

Nun wird nach *Massnahmen des Staates* oder der Notenbank gerufen. Wenn es sich wirklich um eine Strukturänderung handeln sollte, dann könnte der Staat sie wohl nicht verhindern, es sei denn, dass er auch die Investitionstätigkeit regulieren würde. Ueberdies stellt sich die Frage, ob es sich rechtfertigen liesse, eine Zinssenkung zu unterbinden. Es stimmt allerdings, dass im Schweizervolk die Rentnerinteressen sehr stark sind, heute besonders, da durch die AHV jedermann am Ertrag der Sozialversicherungsfonds interessiert wird. Doch die Speisung der Fonds erfolgt in erster Linie aus der Wirtschaft, und auch die Zinsen müssen durch produktive Tätigkeit herausgewirtschaftet werden. Das Erwerbseinkommen darf daher niemals dem Renteneinkommen geopfert werden, da dieses sonst ebenfalls in Gefahr geraten würde. Das heisst: *Die Konjunkturpolitik hat das Primat vor der Anlagepolitik.*

Zweifellos ist es wünschenswert, dass *vorübergehende Ausschläge* der Zinssätze nach unten und nach oben

nach Möglichkeit *vermieden* werden, denn sie liegen weder im Interesse der Schuldner noch der Gläubiger. In diesem Sinne könnten heute Massnahmen erwogen werden.

Die Anwendung der *Offenmarkt-Politik* kommt leider kaum in Frage, da damit nicht im richtigen Zeitpunkt, nämlich vor zweieinhalb Jahren eingesetzt wurde.

Sehr eifrig wird aus Bankkreisen die *Abgabe von Gold* durch die Nationalbank propagiert. Persönlich halte ich diese Massnahme für ungeeignet, ja unter Umständen gefährlich. Zunächst stellt sich die Frage, zu welchem Preis das Gold abgegeben werden soll, da auf dem grauen Markt weit mehr dafür bezahlt wird, als dem Kurse unserer Währung entspricht. Verkauft die Nationalbank Gold zu diesem höheren Preis, so nimmt sie damit eine Abwertung des Frankens vor; gibt sie es aber zum offiziellen Kurs ab, so macht sie dem Käufer ein Geschenk, da dieser das Gold teurer verkaufen kann. Sie müsste dann jedem, der es verlangt, Gold geben, denn wenn sie die einen bevorzugt, werden die andern sie mit Recht heftig kritisieren.

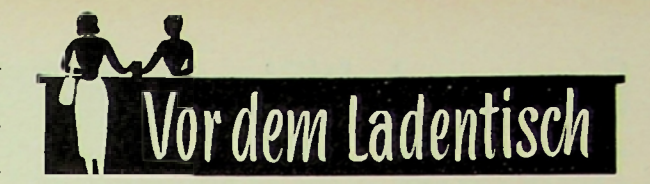
Wird nur wenig Gold abgegeben, so hat das keinen Einfluss auf den Markt; es bewirkt nur Spekulation, Unzufriedenheit und Unruhe bei allen, die keines erhalten. Werden aber massive Abgaben vorgenommen, so wird die Stellung der Nationalbank geschwächt. Das ist zurzeit nicht bedenklich, aber später, wenn wieder Kapital abfliessen sollte nach dem Ausland, dann bleibt das Gold thesauriert, es fehlt dem Markt, was deflationistische Wirkungen ausübt. Man hat auch vorgeschlagen, Gold nur abzugeben gegen die Verpflichtung, es im Inland zu belassen, um die spekulative Verwendung im Ausland zu verhindern. Aber ich glaube nicht, dass wir auch noch eine Grenzkontrolle wünschen, wie wir sie in andern Ländern etwa erleben. Aus diesen Erwägungen glaube ich, dass eine Goldgabe, die nicht dem Ausgleich der Zahlungsbilanz dient, nicht erwünscht ist.

Ueberigens hat sich die Wissenschaft wie die Praxis seit Jahren von der Goldumlaufswährung abgewendet und befürwortet, beziehungsweise praktiziert die *Goldkernwährung*. Selbst das Land mit dem grössten Goldvorrat der Welt, die Vereinigten Staaten, bringen ihr Gold nicht in den innern Verkehr, sondern reservieren es für die Zwecke der Währungspolitik.

Nun gibt es andere Mittel, um den Kapitalmarkt zu beeinflussen. Es ist der Vorschlag gemacht worden, der Bund solle eine grössere *langfristige Anleihe* auflegen. Das ist auch aus finanzpolitischen Erwägungen erwünscht, denn die kurzfristige Verschuldung des Bundes ist sehr beträchtlich, und es lagen noch nie so günstige Voraussetzungen für eine Konsolidierungsanleihe vor wie heute.

Der *Kapitalexport* ist in letzter Zeit wieder in Fluss gekommen. Er ist gerechtfertigt, ja in einem gewissen Umfange notwendig, soweit er im Einklang steht mit unserer Handelspolitik, namentlich den Bedürfnissen der Exportwirtschaft, und kann dann auch deren Hilfe für den Transfer der Zinsen und Kapitalien beanspruchen.

Es bestehen somit Möglichkeiten, um einem Ueberborden des Kapitalangebotes entgegenzuwirken. Entscheidende Massnahmen sind zurzeit nicht notwendig. Es darf übrigens auch nicht übersehen werden, dass die Flüssigkeit des Marktes die Bautätigkeit noch begünstigt und damit ein schärferes Abgleiten der Konjunktur hemmt. Und die *Aufrechterhaltung der Beschäftigung* muss heute das oberste Ziel unserer Wirtschaftspolitik sein.



Wir fragen uns

ob es eigentlich immer so sein muss, dass in manchen Konsumfilialen eine Verkäuferin frisch eingetroffene Waren einräumt, eine zweite Verkäuferin abstaubt und eine dritte Verkäuferin Schreibarbeiten erledigt und — vielleicht eine vierte Verkäuferin bedient. Wir wissen zwar schon, dass die Verkäuferinnen eines Konsumladens auch anderes zu tun haben, als nur Waren zu verkaufen; ein Laden ist schliesslich wie eine Haushaltung, und alles will gepflegt sein. Aber wir sind der uns doch richtig erscheinenden Auffassung, dass immer zuerst der Käufer kommt und dann erst die andere Arbeit.

Und da wir gerade beim Reklamieren sind, möchten wir noch etwas beifügen: Wenn eine Verkäuferin vom Abstauben kommt, dann sollte sie ihre Hände nicht einfach nur an einem Tuch abreiben, wie wir das auch schon beobachtet haben, sondern es wäre appetitlicher, wenn sie ihre Hände richtiggehend waschen würde. Wir wollen damit beileibe nicht behaupten, dass die Verkäuferinnen der Konsumläden schmutzige Hände haben. Aber es geniert einen einfach, aus den gleichen Händen Brot oder Käse zu erhalten, die eine Minute vorher noch einen «Putzlumpen» gehalten haben. Aber vielleicht sind andere Mitglieder nicht so empfindlich wie wir

zwei eiligen Hausfrauen

Mehr «Planwirtschaft» im Konsumladen

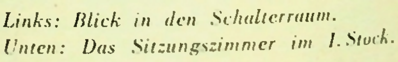
So, wie ich es verstehe, heisst «Planwirtschaft» Anpassung der vorrätigen Güter an die Nachfrage. Aber wenn das einer Hausfrau in ihrem bescheidenen «Wirtschaftsbereich» schon schwer fällt, dann ist es sicherlich eine noch weit grössere Aufgabe in einem Konsumladen. Da ich aber aus beruflichen Gründen sehr oft in verschiedenen Filialen einkaufen muss, konnte ich mich überzeugen, dass es in den einen Läden möglich ist, die Vorräte dem Verbrauch anzupassen, während man diese Kunst in andern Läden offenbar nicht beherrscht. Dieser Mangel an «Planwirtschaft» ist mir besonders bei den Wurstwaren aufgefallen. Da gibt es Filialen, in denen man regelmässig und zu jeder Zeit ausgesprochen frische Waren erhält. In andern Filialen läuft man je und je Gefahr, ein grau angelaufenes Stück Fleischkäse oder Salami oder Schinken zu bekommen. Wir haben ein gemeinsames Interesse daran, dass durch den Verkauf erstklassiger Waren nicht nur der Umsatz gesteigert, sondern auch das Vertrauen in den Konsum gefestigt wird. Darum wäre es sehr zu begrüssen, wenn sich jede Filiale befleissigen würde, nur immer so viele Ware am Lager zu haben, als wirklich gebraucht wird. Verdorbene Waren sind wirklich keine Reklame! Oe.

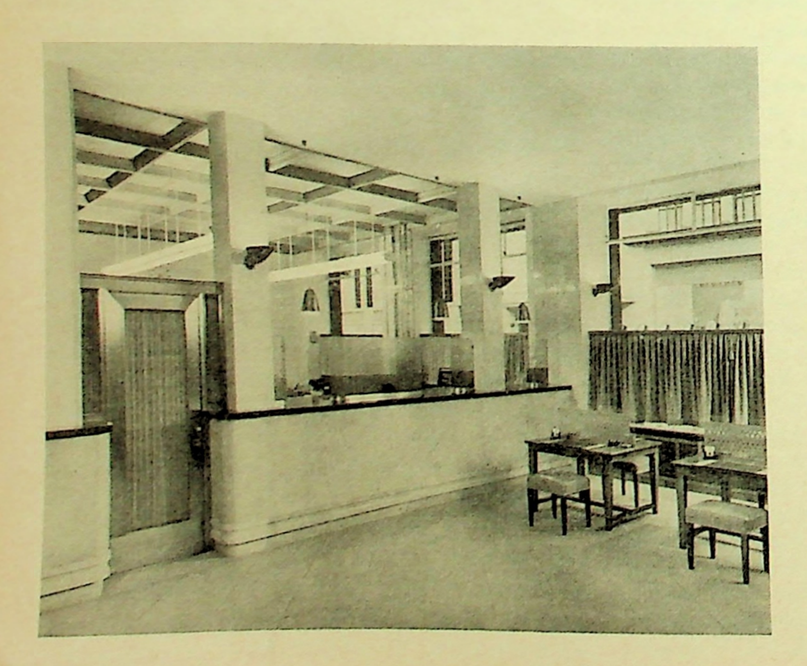
Genossenschaftliche Zentralbank

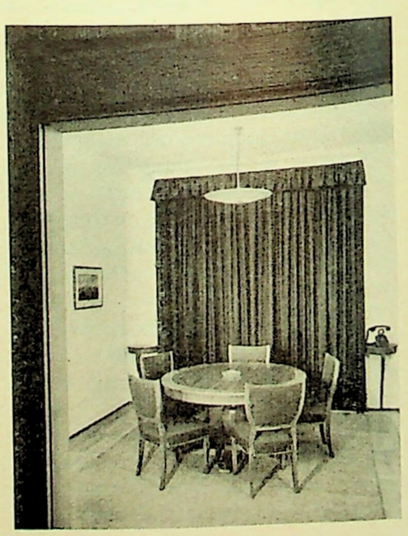
Niederlassung Zürich



Mit einiger Verspätung, für die wir unsere Leser um Nachsicht bitten, stellen wir hier die neue Zürcher Niederlassung der Genossenschaftlichen Zentralbank vor, wie sie kurz vor Jahresende 1949 an der Uraniastrasse Nr. 6 dem Betrieb übergeben werden konnte. Nachdem im Jahre 1929, zwei Jahre nach der Gründung der Genossenschaftlichen Zentralbank, die erste Niederlassung in Zürich eröffnet werden konnte, hat diese nun in einem eigenen Geschäftshaus ihre Schalter geöffnet. Wie Direktor Dr. h. c. H. Küng in seinem kurzen Ueberblick über die Geschichte der Genossenschaftlichen Zentralbank hervorhob, entspricht der vorgenommene Umbau durchaus dem geschäftlichen Gebaren der Zentralbank, die stets ihr besonderes Augenmerk viel mehr der inneren Konsolidierung als einer möglichst raschen Aufblähung widmete. Der Bau ist von aussen und innen gefällig und zweckmässig, aber von eher bescheidener Zurückhaltung. Allerdings sind die baulichen Möglichkeiten späterer Erweiterung und die Einbeziehung der Räumlichkeiten eines bis dahin in der Liegenschaft verbleibenden Restaurationsbetriebes vorbereitet und warten gewissermassen nur auf die Notwendigkeit ihrer Verwirklichung.


Links: Blick in den Schalterraum.
Unten: Das Sitzungszimmer im 1. Stock.





60 Jahre V.S.K.

Wir haben bereits zu Beginn dieses Jahres darauf hingewiesen, dass am 12. Januar 1950 seit der Gründung unseres Verbandes genau 60 Jahre vergangen waren. Die Initianten der damaligen Gründung waren *Edmond Pictet* von der Konsumgenossenschaft Genf und *Christian Gass* vom Allg. Consum-Verein Basel.

Wir benützen die Gelegenheit des 60jährigen Verbandsjubiläums, um im Laufe des Jahres auf das, was in diesen 60 Jahren geschaffen wurde, hinzuweisen. Für heute aber möchten wir uns darauf beschränken, über die Gründung des Verbandes in *Olten* selbst einige nähere Angaben zu machen.

Am 4. und 25. September 1889 schlug Christian Gass im Verwaltungsrat des ACV vor, an sämtliche schweizerischen Konsumgenossenschaften zu gelangen und bei diesen die Gründung eines Verbandes anzuregen. Mit wenigen Aenderungen wurde das von Christian Gass vorgeschlagene Rundschreiben genehmigt und einer grossen Zahl schweizerischer Konsumgenossenschaften zugestellt. 44 Vereine antworteten auf dieses Rundschreiben, das in Erinnerung rief, dass einige Jahre zuvor schon die Société suisse de consommation de Genève dem ACV Basel vorgeschlagen hatte, die nötigen Schritte zur Gründung eines Verbandes der schweizerischen Konsumgenossenschaften in die Wege zu leiten, indem damals unter anderem darauf hingewiesen wurde, dass der ACV von neidischen Konkurrenten öffentlich und scharf als dem allgemeinen Wohl schädliche Einrichtung angegriffen worden war. Wie das Rundschreiben weiter ausführt, hatte damals die Verwaltung des ACV sich nicht dazu entschliessen können, diesem Vorschlag Folge zu leisten, um nicht die Meinung aufkommen zu lassen, dass der ACV allein nicht in der Lage sei, den Kampf mit seinen lokalen Gegnern aufzunehmen. Dennoch, so fährt das Rundschreiben fort, müssen wir erneut feststellen, dass ein Verband wie er von Genf ins Auge gefasst wird, sehr wohltätige Wirkungen haben könnte. Auf dem Boden eines Zusammenschlusses könnten die Verwaltungen der verschiedenen Vereine in Gedanken- und Erfahrungsaustausch treten und hätten auch die Möglichkeit, die Idee der Genossenschaft in weitere Kreise zu tragen und gemeinsam die Wirtschaftsprobleme, die für die Schweiz von immer grösserer Bedeutung werden, zu besprechen.

Im Rundschreiben wird ferner auch hingewiesen auf die Tatsache, dass ein derartiger Verband sich der Verteuerung der Lebenshaltungskosten, wie sie damals drohte, wirksam entgegenzustellen vermöchte. Deshalb vor allem war der ACV auf den frühern Vorschlag der Genfer Genossenschafter zurückgekommen und wandte sich nunmehr an die ihm bekannten Konsumgenossenschaften der Schweiz, um diese anzufragen, ob sie bereit wären, Vertreter an eine erste Delegiertenversammlung der schweizerischen Konsumgenossenschaften zu entsenden. Als Tagesordnung schlug der Verwaltungsrat des ACV vor:

1. Gründung eines Verbandes schweizerischer Konsumvereine.
2. Eingabe an die eidgenössischen Behörden in bezug auf die Zölle für notwendige Lebensmittel.

Wenn sich eine genügende Anzahl von Genossenschaften bereit erklären würden, so fuhr das Rundschreiben fort, Vertreter zu entsenden, so würde der ACV auf einen Sonntag die festgelegten Einladungen versenden. Als Tagungsort wurde Olten vorgeschlagen.

Bis zum 9. November 1889 erhielt der ACV Basel 44 Antworten, von denen 40 positiv, drei ausweichend und eine, diejenige des Konsumvereins Zürich, negativ waren.

Schon am 8. November hatte der ACV ein neues Rundschreiben verschickt, um denjenigen Genossenschaften, die sich zugunsten einer Vereinigung ausgesprochen hatten, Mitteilung zu machen vom Ergebnis der Umfrage und um kurz hinzuweisen auf die später zu befolgenden Wege. «Die Versammlung von Olten ist nun gesichert; es ist deshalb notwendig, ein Programm auszuarbeiten und den Tag der Versammlung zu bestimmen. Der ACV wird nächstens dieses Programm vorbereiten und nachher den Tag der Versammlung festlegen. Selbstverständlich handelt es sich dabei lediglich um Vorschläge. An der Versammlung selbst sollen Ergänzungen und auch neue Vorschläge gemacht werden können. Wenn die in Frage kommenden Genossenschaften weitere Wünsche, Anregungen und Vorschläge dem ACV zur Verfügung stellen wollen, so werden diese selbstverständlich entsprechend berücksichtigt.»

Der damalige Präsident des Verwaltungsrates des ACV Basel, *Stadelmann*, arbeitete bis zum 9. November einen Statutenentwurf aus, den er der Verwaltungskommission des ACV unterbreitete. Dieser Vorschlag sah die sofortige Schaffung eines Presseorgans des Verbandes vor. Er wurde von der Verwaltungskommission des ACV genehmigt, die jedoch von einem eigenen Organ absehen wollte. Die konstituierende Versammlung wurde auf den 12. Januar 1890 nach Olten einberufen.

Bereits am Vorabend, am 11. Januar 1890, versammelten sich 16 Vertreter im Hotel Wyss in Olten, um die Tagesordnung und die Statuten vorzubesprechen. Stadelmann (Basel) wurde zum Präsidenten der Versammlung gewählt. Am darauffolgenden Sonntag, den 12. Januar 1890, fanden sich 42 Delegierte ein, die 27 Genossenschaften, von dennen jede über nur eine Stimme verfügte, vertraten. Unter den Delegierten hat ein einziger, *Keller* (Solothurn), das 50jährige Jubiläum des Verbandes noch erlebt. Ein tragisches Geschick jedoch wollte es, dass er ausgerechnet am 11. Januar 1940, das heisst auf den Tag genau 50 Jahre nach der ersten Zusammenkunft von Olten, gestorben ist. So war es auch diesem letzten Mitbegründer des Verbandes nicht möglich, an den infolge des Krieges allerdings

recht bescheidenen Festlichkeiten anlässlich der Delegiertenversammlung von 1940 teilzunehmen.

Die 27 Genossenschaften stellten etwa den dritten Teil der insgesamt 70 Konsumgenossenschaften dar, die damals in der Schweiz bestanden. Nach den ersten Statuten des Verbandes sollte dieser mit den Beiträgen seiner Mitglieder auskommen, die je nach ihrer Mitgliederzahl auf 20, 40 und 60 Franken festgelegt wurden. Die damals zur Verfügung gestellten Mittel beschränkten sich somit auf 700 bis 1000 Franken jährlich. Es wurde bestimmt, dass der Verband als gegründet betrachtet werden sollte, wenn bis Ende Februar mindestens 10 Genossenschaften sich als Mitglieder einschreiben würden. Am selben Tage sollten die Statuten in Kraft treten. Unmittelbar nachher sollten die Genossenschaften ihren Beitrag für das Jahr 1890 einzahlen.

Der grössere Teil der in Olten anwesenden Delegierten erklärten, dass sie erst ihren Verwaltungen Bericht erstatten müssten, bevor sie ihren endgültigen Beitritt erklären könnten. So blieben nur fünf Konsumgenossenschaften, die bereit und in der Lage waren, den Beitritt sofort zu vollziehen, nämlich diejenigen von

Basel,
Bischofszell,
Genève (Fidélité),
Genève (Suisse) und
Niederschönthal

Da man mit Sicherheit annehmen konnte, dass bald die verlangte Mindestzahl von 10 Konsumgenossenschaften ihren Beitritt erklärt haben würden, schlug Koller (Olten) vor, den Verbandssitz sofort zu bestimmen. Einstimmig wurde der allgemeine Consumverein Basel als Vorort gewählt.

Bereits in unserm ersten Artikel (vergl. Nr. 2 S.K.V.) haben wir auf die Zollprobleme hingewiesen, die damals die Gemüter besonders bewegten. Johann Friedrich *Schär* war es damals, der auf die Beunruhigung der Konsumenten hinwies. In seinem einleitenden Vortrag zu dieser Frage schlug er vor, der Bundesversammlung eine Eingabe zu unterbreiten, die unter anderem auch die Revision des Zolltarifs von 1888 verlangte und sich vor allem gegen jede Erhöhung der Zölle auf den zum Leben notwendigen Nahrungsmitteln und Gebrauchsgegenständen aussprach. Die Resolution wurde von der Delegiertenversammlung angenommen. Da der Verband selbst offiziell sich noch nicht konstituiert hatte, wurde die Eingabe den verschiedenen in Olten vertretenen Genossenschaften unterbreitet.

Die vorgesehene Zahl von 10 Mitgliedergenossenschaften war bald überschritten. Schon im folgenden Jahr zählte der Verband 26 Genossenschaften, eine weniger also als in Olten vertreten waren. Die zweite Delegiertenversammlung fand in Zürich am 31. Mai 1891 statt und war gefolgt von einer ausserordentlichen Versammlung in Luzern, die am 28. Juni durchgeführt wurde.

In einem zweiten Artikel werden wir näher eingehen auf die Anfänge unserer Grosseinkaufsgesellschaft, die 1892 gegründet wurde, und wir beabsichtigen, auch auf die spätere Entwicklung des V. S. K. hinzuweisen. A. D.

Der ACV beider Basel im Jahre 1949

Trotzdem es an Bemühungen der Genossenschaftsgegner, dem ACV beider Basel zu schaden, auch im abgelaufenen Jahr nicht gefehlt hat, darf wiederum auf einen Erfolg nicht nur materieller, sondern auch ideeller Natur zurückgesehen werden.

Die Mitgliederzahl ist um 4992 gestiegen und betrug nach Abzug der Austritte am 31. Dezember 1949 73 221 Familien und Einzelpersonen. Wenn wir die Einwohnerzahl des Wirtschaftsgebietes mit 220 000 Personen errechnen und eine Familie auch nur mit drei Personen annehmen, so beweist diese Zahl eindeutig, dass der ACV mit der gesamten Bevölkerung verbunden ist. Die Durchschnittskonsumation pro Mitglied, mit Einrechnung der nicht rückvergütungsberechtigten Käufe, beträgt 1602 Franken.

Der wertmässige *Umsatz* ist um 2 844 168 Fr. auf 120 022392 Fr. gestiegen. Auf die einzelnen Geschäftszweige verteilt, ergeben sich folgende Umsatzzahlen:

Geschäftszweige	1949	1948	Zu- oder Abnahme	
			Betrag	in %
Warengeschäft	33 015 348.44	33 092 811.65	— 77 463.21	0,23
Bäckereigeschäft	8 831 377.20	8 662 665.88	+ 168 711.32	1,95
Wein-, Bier- und Mineralwassergeschäft	6 130 930.35	5 571 875.96	+ 559 054.39	10,03
Schlächtereigeschäft	18 257 129.08	17 175 535.58	+ 1 081 593.50	6,30
Obst- und Gemüsegeschäft	8 275 615.72	6 823 892.71	+ 1 451 723.01	21,27
Brennmaterialgeschäft	5 344 503.36	3 996 980.63	+ 1 347 522.73	33,71
Milchgeschäft	17 019 038.31	16 886 311.97	+ 132 726.34	0,78
Schuhgeschäft	4 796 485.09	5 317 989.21	— 521 504.12	9,80
Haushaltungsartikelgeschäft	5 637 716.39	5 808 415.39	— 170 699.—	2,94
Zweigverwaltung Oberwil	1 582 225.31	1 538 649.12	+ 43 576.19	2,83
Manufakturwarengeschäft	3 601 985.84	4 191 785.59	— 589 799.75	14,07
Kaufhaus Cardinal	6 187 826.71	6 643 682.78	— 455 856.07	6,86
Alkoholfreie Restaurants	1 322 210.20	1 447 607.51	— 125 417.31	8,66
Total	120 002 392.—	117 158 223.98	+ 2 844 168.02	2,43

Die Rechnung schliesst mit einem *Bruttoüberschuss* von 10 213 063 Fr. Nach Abschreibungen von 801 279 Franken auf Immobilien und Mobilien, nach der Auszahlung von 73 777 Fr. als Sterbefallunterstützungen sowie nach Vergabungen von 80 000 Fr. und Abrechnung des Verlustes der Landwirtschaftsbetriebe im Betrage von 57 928 Fr. verbleibt ein *Nettoüberschuss* von 9 200 077 Fr. Davon werden 460 000 Fr. dem Reservefonds zugewiesen, eine *Rückvergütung* von 8½% = 8 704 000 Fr. ausgerichtet und 36 077 Fr. auf neue Rechnung vorgetragen. An *Steuern* wurden nicht weniger als 874 000 Fr. (gegenüber 664 000 Fr. im Vorjahr) entrichtet, was vor allem auf die *zusätzliche Wehrsteuer* zurückzuführen ist.

Am Schluss des Betriebsjahres standen inklusive Lehrlinge, Lehrtöchter und Aushilfen 2863 Personen im Dienste des ACV. Für Gehälter und Löhne wurden aufgewendet 15 932 762 Fr., für Versicherungs- und übrige Personalkosten 2 235 865 Franken.

Das Vertrauen, das die Mitglieder ihrer Genossenschaft entgegenbringen, geht auch aus der Tatsache hervor, dass das *Depositenkapital* 25 200 000 Fr. und das *Obligationenkapital* 10 600 000 Franken betragen. Rund 17 000 Mitglieder stellen dem ACV in Form von Depositen durchschnittlich gegen 1500 Fr. zur Verfügung.

In 209 Warenläden — darunter sehr modernen —, 49 Schlächtereiläden, 12 Schuhläden, 3 Manufakturwarenläden, 3 Kaufhäusern und 2 alkoholfreien Restaurants liessen sich die Mitglieder gerne bedienen, ebenso in der Apotheke Ahornstrasse, mit welcher ein Lieferungsvertrag besteht.

Warengeschäft

Der wertmässige Umsatz hat trotz den im Berichtsjahr eingetretenen massiven Preissenkungen nur eine Abnahme von 0,23 % erfahren. Das Resultat ist sehr befriedigend und zeigt, dass die Mitglieder die Angebote dieses Geschäftszweiges gerne berücksichtigen.

Bäckereigeschäft

Der Umsatz hat zugenommen, trotzdem auf vielen Artikeln im Jahre 1949 wesentliche Preisreduktionen eingetreten sind. Der Brotumsatz betrug beispielsweise rund 5 Millionen Kilo oder 435 000 Kilo mehr als im Vorjahr. «Konsumbrot ist Qualitätsbrot», das ist nicht nur ein Propagandaslogan, es ist die Feststellung einer realen Tatsache, deren sich die Mitglieder sehr wohl bewusst sind.

Schlächterei

Die bei teilweise stark gesunkenen Preisen sich zeigende Umsatzzunahme beweist, dass die Mitglieder wissen, wo sie sich gut und vorteilhaft bedienen lassen können.

Obst- und Gemüsegeschäft

Die Umsatzzunahme von 6 823 000 Fr. auf 8 275 000 Franken ist wohl der beste Gradmesser für die Leistungsfähigkeit dieses Geschäftszweiges, wobei angemerkt zu werden verdient, dass allein der Umsatz an Kartoffeln um 836 000 Kilo gesteigert werden konnte.

Milchgeschäft

Der Umsatz ist von 16 886 000 Fr. auf 17 019 000 Fr. gestiegen. Keine Kleinigkeit, wenn man den harten Konkurrenzkampf in der Milchvermittlung kennt. Es wurden u. a. 163 000 Liter Milch und 115 000 Gläser Joghurt *mehr* umgesetzt.

Wein-, Bier- und Mineralwassergeschäft

Umsatzerhöhung von 5 571 000 auf 6 130 000 Fr., ein Beweis, dass Qualität Umsatzförderung ist. Die 1,8 Millionen Flaschen Mineralwasser (+ 570 000 gegenüber dem Vorjahr) und 75 000 Liter Obstsaft, frisch ab Presse, reden im übrigen eine deutliche Sprache in bezug auf den Einsatz des ACV bei der Vermittlung alkoholfreier Getränke.

Schuhgeschäft

Wohl eine Umsatzabnahme von 9,8 %. Wenn man aber an die Preisrückgänge und an das nicht in allen Branchen geliebte «schöne Wetter» denkt, trotzdem ein gutes Resultat. Es wurden 154 000 Paar Schuhe oder 9000 weniger als im Vorjahr umgesetzt.

Haushaltungsartikelgeschäft, Manufakturwarengeschäft und Kaufhaus Cardinal

Wohl zeigen sich auch hier Umsatzrückgänge, aber es darf nicht vergessen werden, dass im Jahre 1949 der Nachholbedarf sehr stark zurückging und dass auf verschiedenen Artikeln nennenswerte Preisrückgänge zu verzeichnen waren.

Alkoholfreie Restaurants

Diese vorzüglich geführten genossenschaftlichen Gaststätten erfreuen sich einer immer grösseren, zufriedenen Gästezahl. Der Umsatzrückgang rührt vom Restaurant «St. Clara» her, das wegen Umbau, Vergrösserung und Modernisierung während 12 Wochen geschlossen werden musste.

Es darf bei dieser Gelegenheit auch darauf hingewiesen werden, dass der ACV dem *Gewerbe* in seinem Wirtschaftsgebiet *Aufträge* im Gesamtbetrage von gegen

2,9 Millionen Franken

zuzuweisen in der Lage war, was die sogenannte «Gewerbefeindlichkeit» der Genossenschaften ein neues Mal ins rechte Licht stellt.

Merken wir schliesslich noch an, dass sich das gesamte Lager des ACV 5¼ mal umsetzte, in den Warenläden 18 mal und wenn wir von den Spezialartikeln absehen, gar 20 mal.

Die *Verwaltungsbetriebe* stellten sich tatkräftig in den Dienst der Geschäftszweige. Grosse Aufmerksamkeit wurde der Studienzirkelbewegung geschenkt. Der Konsumgenossenschaftliche Frauenverein beider Basel und seine Untergruppen stellten sich in uneigennütziger, verdankenswerter Weise in den Dienst der Genossenschaft.

Auch im neuen Jahre wird der ACV zum Wohl der gesamten Konsumentenschaft tätig sein und wird alles daran setzen, dieser zu dienen. Ko.

Haushaltvorräte?

Kürzlich hat, wie unsern Lesern bekannt sein dürfte, im Bundeshaus eine Konferenz stattgefunden, die sich mit der Frage der Anlegung von Haushaltvorräten beschäftigte.

Wir haben bis dahin — im Gegensatz zu andern Unternehmungen — niemals die Mitglieder unserer Genossenschaften zur freiwilligen Anlegung solcher Vorräte aufgefordert, weil dadurch Preis- und Lagerrisiken auf die Schultern des Konsumenten überwälzt würden.

Der Bundesrat, der nun in dieser Angelegenheit zu beschliessen haben wird, verfügt über alle notwendigen Informationen zur Beurteilung der Lage. Seine Aufgabe wird es sein, das Für und Wider zu erwägen. Sollte er zum Schluss kommen, die Anlegung von Vorräten im einzelnen Schweizer Haushalt sei zweckmässig und wünschenswert, dann würden selbstverständlich auch *der V. S. K. und die ihm angeschlossenen Konsumgenossenschaften die notwendigen Massnahmen voll und ganz unterstützen.*

Der Lebensmittelverein Zürich im Jahre 1949

Der Genossenschaftsrat des Lebensmittelvereins Zürich hat am 18. März den Jahresbericht und die Jahresrechnung der Genossenschaft, vorgelegt von Geschäftsleitung und Verwaltungskommission, einstimmig gutgeheissen. Das vergangene Jahr brachte für die zweitgrösste Konsumgenossenschaft unseres Landes wiederum ein recht zufriedenstellendes Resultat.

Im Gegensatz zur Entwicklung der Umsatzwerte im schweizerischen Detailhandel, die den Vorjahresstand nicht mehr erreichten, vermochte der LVZ im Jahr 1949 wiederum seinen Umsatz um 4.27 Prozent, das heisst von Fr. 64 015 054.21 im Jahr 1948 auf Fr. 66 746 066.98 im Jahr 1949 zu erhöhen. Das ist im Hinblick auf die Tatsache, dass die Preise vieler Artikel in den Spezialabteilungen wie im allgemeinen Warengeschäft zum Teil erhebliche Senkungen erfahren haben und die Mitglieder die Artikel der unteren und mittleren Preislagen wieder vermehrt bevorzugen, ein sehr erfreuliches Ergebnis.

Die Zahl der Käufer ist 1949 erneut stark gestiegen, ebenso die Zahl der *Mitglieder*, nämlich von 49 514 auf *51 559*. Im Jahresbericht pro 1949 konstatiert die Verwaltungskommission:

«Dass die genossenschaftliche Warenvermittlung des LVZ auch unter ungünstigeren Verhältnissen als sie in den vergangenen Jahren herrschten, schöne Fortschritte zu erzielen vermochte, ist ein unverkennbares Zeichen des Vertrauens der Bevölkerung in die Leistungsfähigkeit unserer Warenvermittlung und zugleich die Anerkennung der grossen Anstrengungen, die der LVZ in wirtschaftlicher, kultureller und sozialpolitischer Hinsicht in Befolgung seiner genossenschaftlichen Grundsätze für weite Kreise der Konsumentenschaft unternimmt. Wir haben uns in unserer Arbeit auch dadurch nicht beirren lassen, dass genossenschaftsfeindlich gesinnte Interessengruppen den Fortschritt der genossenschaftlichen, auf dem Prinzip der Selbsthilfe basierenden Tätigkeit auch weiterhin mit allen Mitteln zu erschweren, wenn nicht sogar zu verunmöglichen versuchten. Wir werden auch in Zukunft im Interesse der Konsumenten unsere Initiative entfalten. Das um so mehr, als der Kampf gegen die Genossenschaften von unseren wirtschaftlichen Gegnern in steigendem Masse mit Entstellungen, Verdächtigungen und Verleumdungen geführt wird, die nachgerade zum Aufsehen mahnen.»

Die Abteilung *Landesprodukte* des LVZ konnte im Jahr 1949 erstmals einen *Jahresumsatz von zehn Millionen Franken* verzeichnen, über 1.2 Millionen Franken mehr als im Jahr 1948. Im April 1949 konnte die umgebaute, stark erweiterte und modernisierte *Bäckerei* des LVZ vollständig dem Betrieb übergeben werden. Die sehr gute Umsatzentwicklung der Bäckerei im verflossenen Jahr erbrachte den Beweis, dass der LVZ mit diesem grossen Bauvorhaben einen guten Schritt getan hat. Während so ziemlich alle anderen Grossbäckereien der Schweiz 1949 einen Umsatzrückgang verzeichneten, ja im verflossenen Jahr das ganze Bäckereigewerbe über Umsatzschrumpfung klagte, weist die Bäckerei des Lebensmittelvereins Zürich 1949 eine bedeutende Umsatzerhöhung aus. «Ein sehr grosser Erfolg wurde für unsere Bäckerei die Einführung und Herstellung des 10er-Milchwegglis. Der LVZ hat als erster Grossbetrieb dieses beliebte Produkt zum alten Vorkriegspreis hergestellt.» Der Lebensmittelverein Zürich hat im vergangenen Jahr in Aussersihl zwei Spezialläden eröffnet, in denen nur Backwaen (Brot und Patisserie usw.) zum Verkauf gelangen. Die Erfahrung mit diesen zwei Spezialläden ist sehr ermunternd. Der eine Laden befindet sich an der Hohlstrasse im Haus der LVZ-Bäckerei, der andere im Haus der Bell AG., Ecke Badenerstrasse-Sihlfeldstrasse.

Ende 1949 zählte der LVZ 186 Filialen des allgemeinen Warengeschäfts, drei Schuhfilialen, 2 Bäckereifilialen und einem Mercerieladen. Neu eröffnet wurden im Berichtsjahr zwei Lebensmittelfilialen. Von den 186 allgemeinen Filialen waren vier Selbstbedienungsläden. Zwei weitere Selbstbedienungsläden wurden im Januar 1950 eröffnet, so dass der LVZ heute über

sechs Selbstbedienungsläden

verfügt.

Vom Verband schweiz. Konsumvereine und seinen Zweckgenossenschaften bezog der LVZ im Jahr 1949 für Fr. 41 816 443.28 Waren gegen Fr. 41 530 510.42 im Jahr 1948.

Im Jahr 1949 wurden im LVZ 571 399 Rabattbüchlein eingelöst, von denen jedes einen Bezug von 100 Fr. darstellt, so dass also pro Rabattbüchlein eine Rückvergütung von acht Franken zur Auszahlung gelangte.

Das Personal des Lebensmittelvereins bestand am 31. Dezember 1949 aus 291 männlichen und 883 weiblichen Angestellten, total aus 1174 Personen.

Am 31. Dezember 1949 betrug das Genossenschaftskapital Fr. 738 955.95 gegen Fr. 769 052.90 zu Beginn des verflossenen Jahres. Der Rückgang ist darauf zurückzuführen, dass der Genossenschaftsanteil nach den jetzigen Statuten zehn Franken beträgt und nicht mehr verzinst wird, während der Anteilschein früher höher war und eine Verzinsung abwarf. Jene Mitglieder, die früher Anteilscheine mit zehn Franken übersteigenden Beträgen hatten, ziehen es, seit die Verzinsung aufgehört hat, zumeist vor, nur noch ihren Pflichtbetrag stehen zu lassen.

Der *Rechnungsüberschuss* pro 1949 der Genossenschaft Lebensmittelverein Zürich beziffert sich auf *Fr. 399 851.81.* Der Genossenschaftsrat beschloss auf Antrag der Verwaltungskommission folgende Verwendung dieses Reinertrags: Zuweisung an den allgemeinen Reservefonds 100 000 Fr., Zuweisung an den Spezialfonds für pensionierte Arbeiter und Angestellte des LVZ 60 000 Fr., Zuweisung an den Mitgliederfonds 100 000 Franken, Rückstellung für Personalfürsorge 30 000 Fr., zusätzliche Abschreibung auf Betriebsmobiliar 100 000 Franken, Vortrag auf neue Rechnung Fr. 9861.81.

Die *Bilanzsumme* der Genossenschaft LVZ hat sich 1949 nochmals erhöht, und zwar um rund 435 000 Franken auf *Fr. 21 225 772.01.* Auf der Aktivseite sind die flüssigen Mittel und die Wertschriften praktisch unverändert, dagegen konnten die Warenlager um eine halbe Million Franken reduziert werden. Die Immobilien einschliesslich Umbauten in Arbeit sind um 1 275 000 Franken angestiegen. Auf der Passivseite waren Ende 1948 228 000 Franken kurzfristige Bankschulden ausgewiesen. Diese Schuld ist mit der Inanspruchnahme neuer Hypothekardarlehen verrechnet worden, die jetzt mit insgesamt 9 443 000 Fr. bilanzieren (Ende 1948 8 370 000 Fr.). Die Kreditoren für laufende Lieferantenschulden haben um annähernd 590 000 Fr. abgenommen.

In der *Betriebsrechnung* per 31. Dezember 1949 figurieren die Personalkosten mit Fr. 7 791 662.50, die Raumkosten mit Fr. 1 358 472.57, die Unterhaltskosten mit Fr. 1 411 684.65. Auf der Ertragsseite der Betriebsrechnung finden wir den Bruttoertrag der Betriebe mit Fr. 13 198 134.18, den Liegenschaftenertrag mit Franken 12 832.24.

Aus der *Bilanz,* wie sie sich nach Annahme der Anträge der Verwaltungskommission ergibt, seien folgende Posten hervorgehoben:

1. *Aktiven:* Greifbare Mittel Fr. 54 412.44, leicht realisierbare Mittel Fr. 7 106 641.42 (wovon Debitoren Fr. 1 116 475.87, Warenvorräte Fr. 5 688 669.16): Anlagevermögen Fr. 13 375 118.15 (wovon Immobilien und Umbauten in Arbeit Fr. 12 220 118.15, Fuhrpark und Betriebsmobiliar 1 155 000 Fr.).

2. *Passiven:* Fremdkapital Fr. 7 028 132.27 (davon Fr. 5 071 805.88 Kreditoren, Spezialfonds für pensionierte Angestellte und Arbeiter Fr. 529 056.20, ausstehende Rabattmarken Fr. 906 076.40). Die Hypothekarschulden sind in der Bilanz auf der Passivseite mit 9 443 000 Fr. ausgewiesen. Das Genossenschaftskapital figuriert in den Passiven mit Fr. 738 955.95, der allgemeine Reservefonds mit Fr. 2 896 844.66, der Bau- und Reparaturfonds mit Fr. 700 000 Fr. der Mitgliederfonds mit Fr. 308 977.29.

Zu dem Posten Spezialfonds für pensionierte Angestellte und Arbeiter ist zu bemerken, dass es sich hier um eine unter staatlicher Kontrolle stehende *Stiftung* handelt. Ihr Vermögen ist deshalb ausgeschieden und hypothekarisch sichergestellt. F. H.

Volkswirtschaft

Der Grosshandelsindex rückläufig

Der vom Bundesamt für Industrie, Gewerbe und Arbeit berechnete Index der Grosshandelspreise, der die wichtigsten unverarbeiteten Nahrungsmittel, Roh- und Hilfsstoffe berücksichtigt, verzeichnet Ende Februar 1950 mit 209,4 (Juli 1914 = 100), bzw. mit 194,9 (August 1939 = 100) gegenüber dem Vormonat einen Rückgang um 1,2 %. Ausschlaggebend für die rückläufige Bewegung waren in erster Linie sinkende Preise in der Nahrungsmittelgruppe, vor allem für Eier, Kälber, fette Schweine, Malz, Kakaobohnen und Zucker. Etwas abgeschwächt wurden diese Rückgänge durch die auf den 1. Februar 1950 erfolgte Erhöhung des Ruchmehlpreises, indem diese Aenderung eine entsprechende Herabsetzung der bisher für dieses Mehl vom Bunde ausgerichteten Rückvergütung bedingt. Im weitern werden in der Gruppe Roh- und Hilfsstoffe verschiedene Textilien, Metalle und Heizöl und in der Gruppe Futter- und Düngemittel hauptsächlich Heu und Stroh unter Vormonatsstand notiert.

Der schweizerische Aussenhandel im Februar

Von der eidgenössischen Oberzolldirektion wird uns mitgeteilt: Die Aussenhandelsergebnisse des Monats Februar sind gegenüber dem Vormonat bei der Einfuhr um 5.4 auf 273.2 Mill. Franken (323.9 Mill.) gesunken und haben sich bei der Ausfuhr um 10 auf 255.9 Mill. (268.6 Mill.) Franken erhöht.

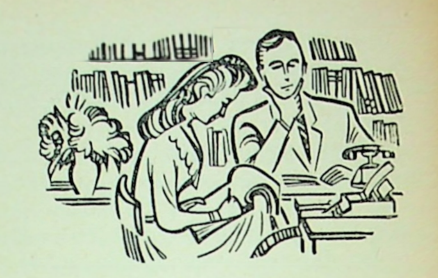
Zeitabschnitt	Einfuhr		Ausfuhr			Ausfuhrwert
	Wagen zu 10 t	Werte in Mill. Fr.	Wagen zu 10 t	Werte in Mill. Fr.	Passivsaldo Mill. Fr.	in % des Einfuhrwertes
1949 Februar	51 420	323.9	3 929	268.6	55.3	82.9
1950 Januar	47 053	278.6	3 399	215.9	32.7	88.3
1950 Februar	45 936	273.2	3 728	255.9	17.3	93,7
1949 Jan./Febr.	105 003	687.1	7 322	520,3	166.8	75,7
1950 Jan./Febr.	92 989	551.8	7 127	501.8	50.0	90.9

Verglichen mit dem letzten Vorkriegsjahr registriert der wertgewogene Mengenindex (1938 = 100) beim Import eine Höhe von 113 (111). Dabei erreicht die Einfuhr von Lebens-, Genuss- und Futtermitteln 111 (99), Rohstoffen 96 (110) und Fabrikaten 131 (121) % der im Monatsmittel des Jahres 1938 getätigten Umsätze. Der Ausfuhrindex 110 (113) wird durch die Gruppe der Fabrikate 113 (116) bestimmend beeinflusst, während dem Versand von Lebensmitteln 85 (108) und Rohstoffen 68 (72) geringere Bedeutung zukommt.

Der von der Handelsstatistik errechnete Aussenhandelspreisindex (1938 = 100) ist gegenüber dem Vormonat bei der Einfuhr um 3 auf 205 (239) Punkte gestiegen, wobei Lebensmittel einen Stand von 255 (298) aufweisen, während Rohstoffe 193 (233) und Fabrikate 183 (205) mit niedrigeren Indizes vertreten sind. Der Exportpreisindex hat, verglichen mit dem vorangegangenen Januar, eine Abnahme von 232 auf 230 (249) erfahren. An dieser Entwicklung sind Rohstoffe 148 (195) und Fabrikate 239 (257) beteiligt, wogegen Lebensmittel 246 (250) gegen den Vormonat eine Indexerhöhung aufweisen.



Für die PRAXIS



Was machen die andern?

Die Leitung einer grossen Konsumgenossenschaft rät ihren Verkäuferinnen:

«Beachten Sie recht oft auch die Schaufenster der Konkurrenz. Prüfen Sie, was Sie nach Ihrer Auffassung besser gemacht haben oder was Sie noch besser machen könnten.»

Recht so! Man soll wissen, was die andern machen. An den Leistungen der Konkurrenz können wir erkennen, wo bei uns der Hebel angesetzt werden muss. Die Erfahrungen der andern gereichen uns oft zum Vorteil. Das ist beileibe nicht zynisch aufzufassen und will nicht so verstanden werden, dass man stets den andern vorangehen lassen soll, um — wenn er reüssiert — hinten nach zu hinken. Aber man muss über die Methoden und Praktiken der Konkurrenz auf dem laufenden sein — stets mit dem Bestreben, es noch besser, noch wirksamer zu machen.

An diesem fairen Wettbewerb dürfen sich vom Verwalter bis zum Magazinarbeiter alle beteiligen. Man vergesse nicht: Ein guter Teil unserer eigenen Arbeit wikkelt sich ebenfalls im Blickfeld der Oeffentlichkeit ab und wird von der Konkurrenz beobachtet. Es ist stets der Gegner, der uns zu neuen Taten und zu besseren Leistungen anspornt.

Man hört oft den Einwand: Was die andern machen, kümmert uns nicht. Wir gehen unseren geraden Weg! — Sicher ein lobenswerter Grundsatz, nur wird er selten richtig angewendet. Sicher wird es uns kümmern müssen, wenn der andere Besseres leistet als wir, wenn er rationellere Methoden herausgefunden hat — wenn er uns allgemein zu überflügeln droht.

Die Zeit, die man dafür aufbringt, um vergleichende Betrachtungen zwischen uns und den andern anzustellen, ist, sofern daraus die richtigen Schlüsse gezogen werden, durchaus nicht vertan. Im Gegenteil, man kann daraus wertvollen Nutzen ziehen.

Und jetzt einige konkrete Vorschläge:

1. Beobachte und prüfe die Schaufensterauslagen der Konkurrenz. Ziehe Vergleiche, insbesondere im Hinblick auf die verkaufsfördernde Wirkung. Tue es aber unvoreingenommen, nur so wirst du zu einem positiven Resultat kommen.
2. Beachte und prüfe genau die Inserate der Konkurrenz. Vergleiche nicht nur die Preise, sondern auch den Aufbau und die Wirkung des gegnerischen Zeitungsinserates. Notiere dir, wie oft und in welchen Organen die Konkurrenz inseriert. Wenn du Zeit findest, lege dir eine Dokumentation dieser Inserate an.
3. Besuche auch von Zeit zu Zeit die Verkaufslokale der Konkurrenz oder lasse sie besuchen. Mache einige Kontrolleinkäufe. Beobachte genau, wie dich das Verkaufspersonal bedient. Wenn du aus begreiflichen Gründen so etwas nicht selber tun kannst, dann beauftrage damit einen bewährten Mitarbeiter. Mache ihn aber vorher genau auf die Punkte aufmerksam, die du besonders geprüft haben willst und schärfe ihm ein, dass er objektiv und wirklichkeitsentsprechend berichtet.
4. Trachte stets danach, den Kontakt mit den Mitgliedern nicht zu verlieren. Höre herum, was man über die Konsumgenossenschaft und über die Konkurrenz spricht. «Vox populi — vox dei», auf deutsch «Volkes Stimme ist Gottes Stimme». Ein Sprichwort, das auch im Geschäftsleben Gültigkeit hat.
5. Sei dankbar für neue Gedanken und Ideen, die dir aus Kreisen des Personals und der Mitgliedschaft zugetragen werden. Fördere diese Bereitschaft, prüfe was man dir vorlegt und setze in die Tat um, was dir gut scheint. So bleibst du den andern immer eine — und zwar die entscheidende — Nasenlänge voraus. Sei nicht kleinlich und belohne brauchbare Ideen. Ein gutes Wort kostet kein Geld und wird dir immer Nutzen bringen.
6. Wie kann ich den Mitgliedern noch besser dienen? das sei dein stetes Leitmotiv für die tägliche Arbeit. Bemühe dich deshalb fortschrittlich zu sein. Sage nicht: Wir haben es immer so gemacht, sondern: Wie könnte ich es besser machen?

Wir haben sechs Punkte herausgegriffen. Es könnte gut und gern das Doppelte oder auch das Dreifache sein. Begnügen wir uns vorläufig mit diesen, denn sie haben sich allesamt in der Praxis bewährt. Hg.

Winke für den Schaufensterausbau

Der Propagandachef einer unserer Einkaufsgesellschaften machte anlässlich seines Referates in Bern vom 13. Februar einige für jeden Detaillisten interessante Angaben. Er sprach über die Bedeutung des Schaufensters für den einzelnen Lebensmitteldetaillisten.

Besonders erwähnenswert scheinen uns folgende Punkte:

1. Man hat festgestellt, dass Schaufenster mit intensiver, weisser Beleuchtung bei Nacht bis zu 50 % mehr Passanten anziehen, als Schaufenster mit spärlicher oder normaler Beleuchtung.
2. Ein buntes Licht zieht mehr Passanten an, als ein weisses Licht.
3. Der günstigste Ausstellplatz befindet sich in der unteren Hälfte, in der Mitte des Schaufensters.
4. Der Schaufensterraum ist mit dem Platz auf dem Verkaufstisch neben der Kasse der zweckmässigste des Geschäftes. Der einzelne Detaillist sollte diesen teuren Raum seinem eigenen Geschäft in vermehrtem Masse zu Nutze machen.

Dies bedingt, dass der Detaillist für sein Schaufenster mehr Interesse und Verständnis aufbringt. Gutdurchdachte, persönliche Schaufensterausstellungen werden immer Erfolg bringen.

Zeigt deshalb in vermehrtem Masse Eure Spezialitäten, zeigt neue oder in Vergessenheit geratene Artikel, argumentiert mit der reichhaltigen Auswahl in den verschiedenen Import- und Markenartikeln! Solche Schaufenster verschaffen Euch gegenüber der Konkurrenz Vorteile.

«Lebensmittel-Handel»

Briefe, die zum Schmunzeln und Handeln veranlassen

Ein fröhlicher Vertreter, der elektrische Kühlschränke zum Verkauf anbot, richtete seine Offerte an den Hund des zu gewinnenden Kunden:

«Ich hoffe, lieber Skippy, dass du alle Katzen der Nachbarschaft unter Kontrolle hast und genügend Zeit für die Durchsicht dieses Schreibens aufbringen kannst. Hier ist meine Bitte: Wenn dein Herr sein Essen beendet hat und guter Laune ist, leg' deinen Kopf auf seine Knie und sage: ‚Ich habe mit dem grossen, komisch aussehenden Vertreter gesprochen, und ich glaube auch, dass wir einen Kühlschrank in der Küche haben sollten. Er fürchtet sich aber herzukommen, weil du mich auf ihn hetzen könntest, was eine schöne Freundschaft ruinieren würde, und ausserdem hat er nur ein Paar Hosen zu dem Anzug, den er immer trägt.' Bitte deinen Herrn, Samstagnachmittag mit seiner Frau zu uns in den Laden zu kommen. Skippy, wenn du deine Sache gut machst, werden sich alle Katzen in deiner Nachbarschaft wundern, warum du für etliche Stunden verschwunden bist. Du wirst nämlich nachher nicht die Küche verlassen, denn ich werde dir einen Kranz Würste und einen Suppenknochen als Provision für die Hilfe beim Abschluss des Geschäftes geben!»

Der Erfolg des launigen Briefes liess nichts zu wünschen übrig.

*

Eine Zeitschrift wirbt mit folgenden Zeilen um neue Leser:

«Langweilen Sie sich manchesmal? Schämen Sie sich nicht, es zuzugeben! Jeder tut es! Doch es gibt ein Mittel dagegen. Es heisst ‚Fun', und ich nehme es einmal in der Woche. Dieses geistige Stärkungsmittel ist eine sichere Kur für die drei Krankheiten, die heute die Menschheit bedrohen: Pessimismus, Schwermut und Langeweile. Es ist wohl das einzige stimulierende Mittel, das Sie lächelnd geniessen werden.

Ich glaube, das Rezept wird Ihnen Freude bringen. Warum es nicht versuchen? Aus rein kommerziellen Gründen ist nun der beste Zeitpunkt dafür. Bis Ende des Monats bieten wir 30 Nummern für zwei Dollars. Das ist kaum sieben Cents per Exemplar, und es ist ein solcher Spottpreis, dass wir ihn vor unsern Mitarbeitern geheim halten, da wir fürchten, es könnte ihr Selbstvertrauen erschüttern.»

*

Auch Mahnbriefe können lustig sein! Dies wusste eine Firma, die ihren Zeilen eine Münze beilegte und schrieb:

«Hier ist ein Cent. Er schimmert und sieht munter aus, ist aber in Wirklichkeit selbst einsam. Sie müssen wissen, der Cent wartete geduldig in unserer Kasse auf die Zahlung Ihrer Schuld. Und obwohl die Rechnung schon lange fällig war, ist Ihr Scheck noch nicht gekommen, um unserem Cent Gesellschaft zu leisten. So senden wir also heute den Cent zu Ihnen. Geben Sie ihn bitte zu dem Betrag, den Sie uns schulden, damit er nicht länger einsam ist. Doch warten Sie! Wenn Sie das tun, wird der Cent wahrscheinlich Heimweh haben, wenn er so weit von uns ist. Senden Sie uns daher den Cent mit Ihrem Scheck in dem beiliegenden Kuvert. Das wird mit einem Schlag seine Einsamkeit und sein Heimweh kurieren und, nebenbei, dafür sorgen, dass Ihr Kredit nach wie vor gut ist.»

*

«Ist Wu-Pei, der Fischhändler, verrückt?», fragte ein Franzose seinen chinesischen Freund, als er sah, dass der Mann bei Tage mit einer leuchtenden Laterne umherging. — «Durchaus nicht», erhielt er zur Antwort. «Das ist eine chinesische Sitte, die darauf hinweist, dass es ihm nicht möglich war, seine Schulden zu zahlen. Daher muss er mit einer erleuchteten Laterne herumziehen, bis er dies getan hat. Das chinesische Neujahr begann vor einigen Tagen, doch er ist immer noch im alten Jahr. Er darf keine Neujahrswünsche wechseln, bis er seine alten Schulden bezahlt hat.» Nach diesem dramatischen Anfang heisst es in einem andern Mahnbrief weiter:

«Bei Durchsicht unserer Bücher finden wir, dass Ihre Firma noch eine ‚brennende Laterne' hat, da Sie uns 55 Dollars schulden. Bitte, senden Sie uns doch einen Scheck und blasen Sie damit die Laterne aus!»

«Wirtschafts-Dienst»

Immer wieder

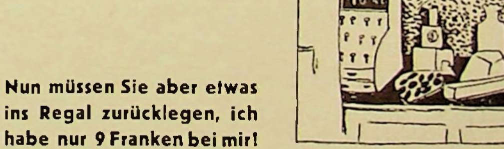
liest man in *Werbebriefen* den Schlussatz:

«Falls Sie selbst im Augenblick keinen Bedarf haben sollten, so empfehlen Sie uns bitte in Ihren Bekanntenkreisen.»

Eine solche Bitte ist völlig zwecklos. Kein Mensch nimmt sich Zeit und hat Lust, den unbezahlten Werber zu spielen. Fort mit solchen überflüssigen Sätzen, die bestenfalls einen Werbebrief in seiner Wirkung entkräften können.

Hg.





Nun müssen Sie aber etwas ins Regal zurücklegen, ich habe nur 9 Franken bei mir!

Wir Co-optimisten!

9.

Kürzlich hatte ich die Chance, einen genossenschaftlichen Verbands-Funktionär aus Uebersee kennen zu lernen, der auf einer Studienreise durch alle Länder auch die Schweiz besuchte. Seine Aufgabe war, überall die guten, der Genossenschaft förderlichen Methoden, aber auch die Fehler, die gemacht werden, und die Hindernisse, mit denen man rechnen muss, zu registrieren. Mit dem Ergebnis dieser sog. Marktanalyse soll dann der planmässige Ausbau der eigenen Konsumgenossenschaften vorgenommen werden. Es ist kein Zweifel, dass diese Genossenschaft den grössten Erfolg haben wird, denn so machen sie es gut und richtig. Die bei anderen beobachteten Fehler werden vermieden und die guten Ideen können ohne Risiko übernommen werden. So kann ein lebhaftes Entwicklungstempo angeschlagen werden und man muss sich nicht jahrzehntelang abplagen, um sich nur einigermassen behaupten zu können im Konkurrenzkampf mit andern.

In der Schweiz hat ihm manches imponiert, was er zu sehen bekam, und den grössten Eindruck machte ihm das hohe Niveau der genossenschaftlichen Werbung, die international bekannten und beachteten Plakate, die farbenfreudigen sympathischen Eigenpackungen und die vielen modern eingerichteten, sauberen und hellen Verkaufsläden. In dieser Beziehung seien wir sogar England, der Wiege der Genossenschaften, weit voraus.

Dänemark und Schweden hinwieder seien in der Entwicklung der Eigenproduktion und in der überlegten Zusammenarbeit führend. So habe ihm in Schweden die einheitliche Bezeichnung «Konsum» in Plastikbuchstaben auf jeder Ladenfront, landauf, landab, den Eindruck einer grossen und starken, volksverwachsenen Bewegung gemacht. Obwohl die Schweiz dichter besiedelt sei als Schweden und sicher mehr Genossenschaftsläden im Verhältnis zur Einwohnerschaft zähle, so habe man hier doch nicht den Eindruck, dass diese einzelnen Konsumgenossenschaften irgendwie einander etwas angehen. In jedem Ort seien wieder andere Aufschriften, andere Farben, andere Ladeneinrichtungen und der verbindende rote (orange!) Faden fehle eben.

Am meisten hat ihn das neue Kindermalbüchlein des V. S. K. entzückt. Wie hier in weitsichtiger Weise schon dem Kind als dem zukünftigen Kunden alle Aufmerksamkeit geschenkt wird, das sei sogar für andere Länder vorbildlich. Eine weitere Eigenheit der schweizerischen Konsumgenossenschaften ist das Symbol der Genossenschaftsfiguren, das in einfachster und klarster Weise die Idee der Genossenschaft in allen Sprachen sofort verständlich mache. In diesem Symbol stecke eine grosse Werbekraft und überall, wo dasselbe angebracht werde, sei ohne viel Erklärung die Verbindung mit der Genossenschaft hergestellt. Mit der planmässigen Verwendung dieses Zeichens sei in der Schweiz dasselbe zu erreichen, was Schweden mit seiner Marke «Konsum» erreicht hat.

Ziehen wir aus diesem interessanten Gespräch nützliche Schlussfolgerungen, so zeigt es sich mit aller Deutlichkeit, dass wir noch einiges zu beachten haben auf unserem Weg zum Fortschritt. Die wichtigste Erkenntnis muss sein, dass wir uns noch enger zusammenschliessen, dass wir alle dieselben Waffen gebrauchen und dass wir alle gemeinsam kämpfen. Die Zersplitterung ist allenthalben noch gross. Jeder pocht auf seine Meinung und kümmert sich nicht viel um die Wünsche der anderen. Dass damit viel unnötige und teure Schwierigkeiten entstehen, darum kümmert sich der Einzelne gar nicht, eben auch zu seinem eigenen Schaden. Denken wir nur an die Zersplitterung in den Warenbestellungen, an die unrationellen Vergrösserungen der Warensortimente (9 verschiedene Marken Seife, alle zu 90 Rp. und 7 dazu mit Preisdifferenzen, total 16 Seifen habe ich letzthin in einem Konsumladen gezählt. Jeder mache sich darüber selber seine Meinung!). Es ist doch irgendetwas falsch im ganzen Konsumsystem, wenn der Verwalter Privatmarkenartikel vorzieht und die Eigenmarke sabotiert, nicht wahr? Irgendwie sollten wir doch endlich einmal aufwachen und die Kurzsichtigkeit solcher Gepflogenheiten einsehen.

Es wäre bestimmt noch auf dieses und jenes hinzuweisen, was im Interesse von jedem einzelnen und allen zusammen vorzukehren wäre, und es wäre dringend zu wünschen, dass wir es endlich merken, wie uns die Konkurrenz überholt mit den erprobten Methoden des Zusammenschlusses, wie wir sie wohl in der Theorie verkünden, aber praktisch nicht befolgen, vielleicht auch nicht verstehen!

Euer Stürmi-Fritz

SCHWEIZER EUROPAHILFE

DER BUNDESPRÄSIDENT

DER SCHWEIZERISCHEN EIDGENOSSENSCHAFT

Ein grosses Problem beschäftigt die ganze Welt und besonders Europa: die Flüchtlinge. In Deutschland, Oesterreich und Griechenland allein wird ihre Zahl auf mehr als 13 Millionen geschätzt. Die Staaten, in denen sie sich aufhalten, können für sie nur das Allernotwendigste tun. Mit einer blossen Nothilfe, wie sie sich auch die Schweiz seit Jahren zu leisten bemüht, ist es heute nicht mehr getan. Die schweizerischen Hilfsorganisationen sind deswegen im Begriff, Mittel und Wege zu finden, um den Flüchtlingen die Möglichkeit zu geben, auszuwandern, oder sich in ihren Wohnsitzländern selbst endgültig anzusiedeln. Nur auf diese Weise kann das Flüchtlingsproblem einer Lösung entgegengeführt werden, die im Interesse der Menschheit liegt. Die Schweizer Europahilfe richtet dieses Jahr einen Aufruf an Alle, um die für dieses Ziel unbedingt notwendigen Geldmittel zu erhalten. Der Bundesrat hofft, dass ihrem Anliegen ein voller Erfolg beschieden sein wird.

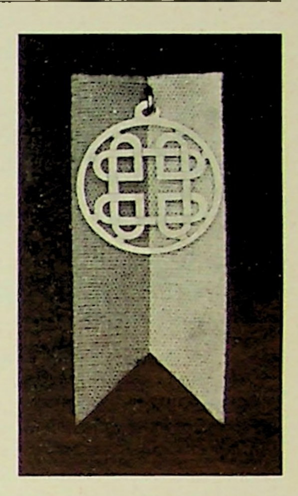
[Unterschrift]

Wer Korn sät, erntet Brot.
Wer Flüchtlingen hilft, wendet Not.

*

Die Familie ist die Keimzelle des Staates, aller Staaten, und einer zukünftigen europäischen Gemeinschaft. In den Flüchtlings-Barackenlagern aber gedeihen keine Familien.

Am 17. und 18. März wird im Rahmen der Sammlung 1950 der Schweizer Europahilfe dieses Abzeichen auf den Strassen verkauft. Die kleine, goldig glänzende Schmucknadel zeigt, eingefasst von einem Ring, das Signet der Schweizer Europahilfe mit den vier verschlungenen Herzen und dem Schweizerkreuz in der Mitte. Auch Sie werden helfen, die Not der Flüchtlinge im Ausland zu beheben.
In Basel findet der Abzeichenverkauf am 24./25. März, in Zürich am 31. März und 1. April statt.



SCHWEIZER EUROPAHILFE

Sammlung 1950

Postkonto:	Basel V 777	Luzern VII 13600
	Bern III 5252	St. Gallen IX 13000
	Chur X 3500	Zürich VIII 322

Milcheinkaufsgenossenschaft schweiz. Konsumvereine (MESK)

Delegiertenversammlung

Zur Erledigung der ordentlichen Jahresgeschäfte versammelten sich am Samstag, den 11. März 1950, unter dem Vorsitze von Dr. L. *Müller*, 28 Delegierte, die 12 Mitglieder vertraten, in der Kronenhalle in Basel.

Nach Verlesung des Protokolls gelangten *Bericht und Rechnung pro 1949* zur Beratung. Bei diesem Anlass orientierte der Vorsitzende über ein von Dr. Thomann, Direktor der bernischen Molkereischule, gehaltenes Referat über «Die wirtschaftliche Bedeutung der Bewertung der Milch nach Gehalt», in dem auf die Vorteile der Bezahlung der Milch nach Qualität resp. Gehalt hingewiesen wird. Wenn auch die Versammlung zu diesem Problem nicht direkt Stellung bezogen hat, so steht doch ausser Zweifel, dass wir uns, im Interesse der Konsumenten, niemals mit einer Standardisierung der Milch einverstanden erklären könnten. Es liegt auch gar kein Anlass vor, um von der althergebrachten und bewährten Tradition, die Milch so in den Verkehr zu bringen, wie sie von den Kühen stammt, abzugehen.

Von diesen orientierenden Mitteilungen des Vorsitzenden wurde mit Interesse Kenntnis genommen und alsdann dem Bericht und der Rechnung pro 1949 zugestimmt, unter Déchargeerteilung an die Verwaltung. Der Jahresumsatz belief sich auf *Fr. 6 175 491.25.* An Mitgliederbeiträgen, die zur Deckung der Unkosten dienen, wurden *Fr. 4 581.90* eingenommen, während dem Reservefonds *Fr. 607.65* zugewiesen werden konnten, womit sich dieser auf *Fr. 50 846.40* erhöht.

Bei der *Ersatzwahl in die Verwaltung für den verstorbenen E. Ryser, Genf,* beliebte *W. Grandjean,* Direktor der Société suisse de consommation in Genf, während als *Rechnungsrevisoren* die beiden bisherigen E. Hausammann, Schaffhausen, und Ch. Tissot, Le Locle, bestätigt wurden.

Nachdem der Vorsitzende unter dem Traktandum *Diverses* noch einen interessanten milchwirtschaftlichen Situationsbericht erstattet hatte, konnte er die gutverlaufene Tagung mit dem besten Dank an die Erschienenen schliessen.

Verbandsdirektion

Für die *Frühjahrsversammlungen der Kreisverbände* hat die Verbandsdirektion als *offizielle Traktanden des V. S. K.* aufgestellt:

Jahresbericht des V. S. K. pro 1949;
Traktanden der Delegiertenversammlung des V. S. K. vom 10. und 11. Juni 1950 in Luzern.

Wir bitten die Kreisvorstände, das Datum der Kreisversammlungen, sofern dies nicht schon geschehen ist, anzusetzen und uns samt der Traktandenliste möglichst bald bekanntzugeben, damit wir die notwendigen Publikationen vornehmen können.

Der *Kreisverband VII* wird seine Frühjahrsversammlung Samstag, den 29. April 1950, 14 Uhr, im St. Annahof in Zürich abhalten und der *Kreisverband VIII* am 23. April in Kreuzlingen.

Zentralverwaltung

Am 14. März 1950 feierte Herr *Rudolf Huber*, Chef der Abteilung Spedition des V. S. K., das 40jährige Dienstjubiläum. Wir gratulieren dem Jubilar zu diesem Anlasse und sprechen ihm den besten Dank aus für seine langjährige treue Mitarbeit.

Arbeitsmarkt

Angebot

Konsumfiliale zu übernehmen gesucht von tüchtigen, kautionsfähigen **Geschäftsleuten.** Antritt baldmöglichst. Bevorzugt Umgebung von Basel. Offerten unter Chiffre M. R. 1886 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Angestellter in Verbandsverein sucht Stelle als **Hilfsbuchhalter/Kassier** in mittlere Konsumgenossenschaft. Ausführliche Offerten unter Chiffre A. P. 57 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Stütze des Verwalters. Sie suchen eine Stütze für Ihren Verwalter? Junger, strebsamer, kaufmännisch gebildeter Angestellter freut sich, Ihnen seine Kräfte zur Verfügung stellen zu können. Offerten unter Chiffre Z. W. 58 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Junger Mann, 22 Jahre alt, mit Handelsdiplom, der sich in der deutschen Sprache vervollständigen möchte, sucht Stelle als **Sekretär/Magaziner** in Lebensmittelgeschäft. Bescheidene Ansprüche. Eintritt nach Uebereinkunft. Offerten unter Chiffre R. P. 60 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Konsumverwalter mit besten Referenzen und langjähriger Erfahrung wünscht sich zu verändern als Verwalter, Einkäufer, Bürochef oder Kontrolleur. Anfragen unter Chiffre O. N. 63 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Ehepaar wünscht existenzbietende Konsumfiliale zu übernehmen. Die Frau war während mehreren Jahren Filialleiterin einer grösseren Konsumgenossenschaft, der Mann ist ein tüchtiger, erfahrener Bäcker-Konditor. Für ihn käme auch Bäckermeisterstelle in Frage. Sehr gute Referenzen stehen zur Verfügung. Offerten unter Chiffre S. U. 62 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Nachfrage

Konsumverein in der Nähe Zürichs sucht auf 1. oder 15. April eine zweite, zuverlässige **Verkäuferin** mit Kenntnissen in der Lebensmittel-, Manufaktur- und Schuhwarenbranche. Offerten mit Zeugnisabschriften und Photo sind einzureichen unter Chiffre F. R. 59 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Wir suchen zur Leitung unserer Manufaktur- und Schuhwarenabteilung tüchtige, branchenkundige **Verkäuferin.** Nur bestqualifizierte Kraft, mit Erfahrung und Tätigkeit in genossenschaftlichem Betrieb, die fähig ist, diese beiden Abteilungen selbständig zu betreuen, kommt in Frage. Offerten mit Zeugnisabschriften, Photo und Gehaltsansprüchen sind zu richten unter Chiffre L. D. 64 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Grössere Konsumgenossenschaft sucht tüchtigen **1. Magaziner.** Bewerber müssen sich über ihre Tätigkeit im Fache ausweisen können. Offerten mit Angaben über Alter, Lebenslauf, Gehaltsansprüchen, Zeugniskopien und Referenzen sind zu richten unter Chiffre H. S. 300 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Infolge Demission des bisherigen Inhabers sucht die Konsumgenossenschaft Herzogenbuchsee auf 1. Juni 1950 oder nach Uebereinkunft einen **Verwalter.** Umsatz mit Bäckerei-Konditoreibetrieb, zehn Filialen und Spezialgeschäften 1 500 000 Franken. Reflektiert wird auf einen tüchtigen, kaufmännisch gebildeten und verantwortungsbewussten Mann mit Fähigkeit, mit Personal umzugehen, charakterfest und initiativ. Bewerber mit genossenschaftlicher Tätigkeit erhalten den Vorzug. Anmeldungen mit Lebenslauf, Angabe der bisherigen Tätigkeit und der Lohnansprüche sind mit Beifügung von Zeugniskopien und Photo bis spätestens 25. März 1950 zu richten an: Herrn Alfred Henzi, Blumenstrasse, Präsident der Konsumgenossenschaft Herzogenbuchsee (Bern).

Wir suchen tüchtige **Filialleiterin** für unseren Hauptladen. Umsatz ca. 250 000 Franken. Wohnung vorhanden. Interessante Bedingungen. Gut ausgewiesene Bewerberinnen mit Kenntnis in der Lebensmittel- und Haushaltartikelbranche wollen ihre handschriftlichen Offerten mit Gehaltsansprüchen, Zeugniskopien und Photo einsenden unter Chiffre A. Z. 67 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

Gesucht initiative, freundliche **Depothalterin** für Landfiliale mit einem Umsatz von ca. 100 000 Franken. Moderne 1-Zimmerwohnung vorhanden. Offerten mit Zeugniskopien, Photo und ausführlichen Angaben über bisherige Tätigkeit sind zu richten unter Chiffre V. R. 68 an die Kanzlei II. Departement V. S. K., Basel 2.

INHALT: Seite